

# Neue Dächer für Mount Tranquil

Die Herrnhuter Brüdergemeine in Grenada

Stefan Rambow



Der kleine Hafen von St. George's wird von vielen Kreuzfahrtschiffen angelaufen, denn Grenada ist ein lohnendes Ziel für Touristen.



**Gut fünf Jahre nach den Verwüstungen durch den Hurrikan „Ivan“ leben in Grenada viele Menschen noch immer in den Trümmern ihrer Häuser. Sie hoffen auf weitere Hilfe durch die Evangelische Brüder-Unität.**

**G**renada brummt. Diesen Eindruck gewinnt, wer die kleine Karibikinsel über den geschützten Hafen von St. George's an der Südwestküste erreicht, etwa auf einem der für die Bucht zu massig wirkenden Kreuzfahrtschiffe. Am Kai und in den nahegelegenen Strassen wimmeln Touristen und Einheimische geschäftig durcheinander. Auch Anzugträger sind zur Mittagsstunde auf der Suche nach einem schnellen Imbiss – St. George's ist Hauptstadt und Regierungssitz. Die tropischen Aromen von Parfümpotpourris und Gewürzen mischen sich mit dem Seegeruch frisch verladener Garnelen und Thunfische sowie dem

Duft von Gebratenem. Lautstark preisen die Händler einheimisches Kunsthandwerk, Stroharbeiten und T-Shirts mit kitschig-bunten Motiven an. Von irgendwoher wehen karibische Rhythmen – unterbrochen von energischem Autohupen.

Beides kommt aus einem Toyota, der mich zur Fahrt ins Landesinnere erwartet. Es geht nach Mount Tranquil, der ersten Gemeinde der hier soeben offiziell registrierten Moravian Church, wie die Herrnhuter Brüder-Unität im englischen Sprachraum heisst. Aus dem Autoradio von Chauffeur Roger Augustine dudeln Klassiker des Calypso, der mitteilssamen Karnevalsmusik

## GRENADA: Kirchen

aus Trinidad, nur 130 Kilometer entfernt im Südosten gelegen. Landschaftlich gleicht Grenada mehr dem weit grösseren Jamaika. Es gibt Sandstrände und Berge vulkanischen Ursprungs mit dichtem tropischen Regenwald und einigen Wasserfällen.

Wir fahren zunächst auf der geschwungenen Küstenstrasse gen Norden, bis Roger kurz hält, um durch das Seitenfenster einen Beutel Süsskartoffeln entgegenzunehmen. „Eine Freundin meiner Frau. Sie baut im eigenen Garten an, wie alle hier. Das wird mein Abendessen.“ Der Anbau von Bananen, Guaven, Kakao und Maniok ist verbreitet in Grenada, das zudem als „Gewürzinsel“ der Karibik gilt.

### Flagge mit Muskatnuss

Nirgendwo gibt es mehr Zimt, Nelken, Ingwer, Lorbeer oder Piment pro Quadratmeter. Am wichtigsten aber ist „Nutmeg“, die sogar auf der Nationalflagge vertretene Muskatnuss, deren Frucht, Fasern und Samenkern zu Marmelade, Öl, Gewürzen und Medikamenten verarbeitet werden. Die kleine



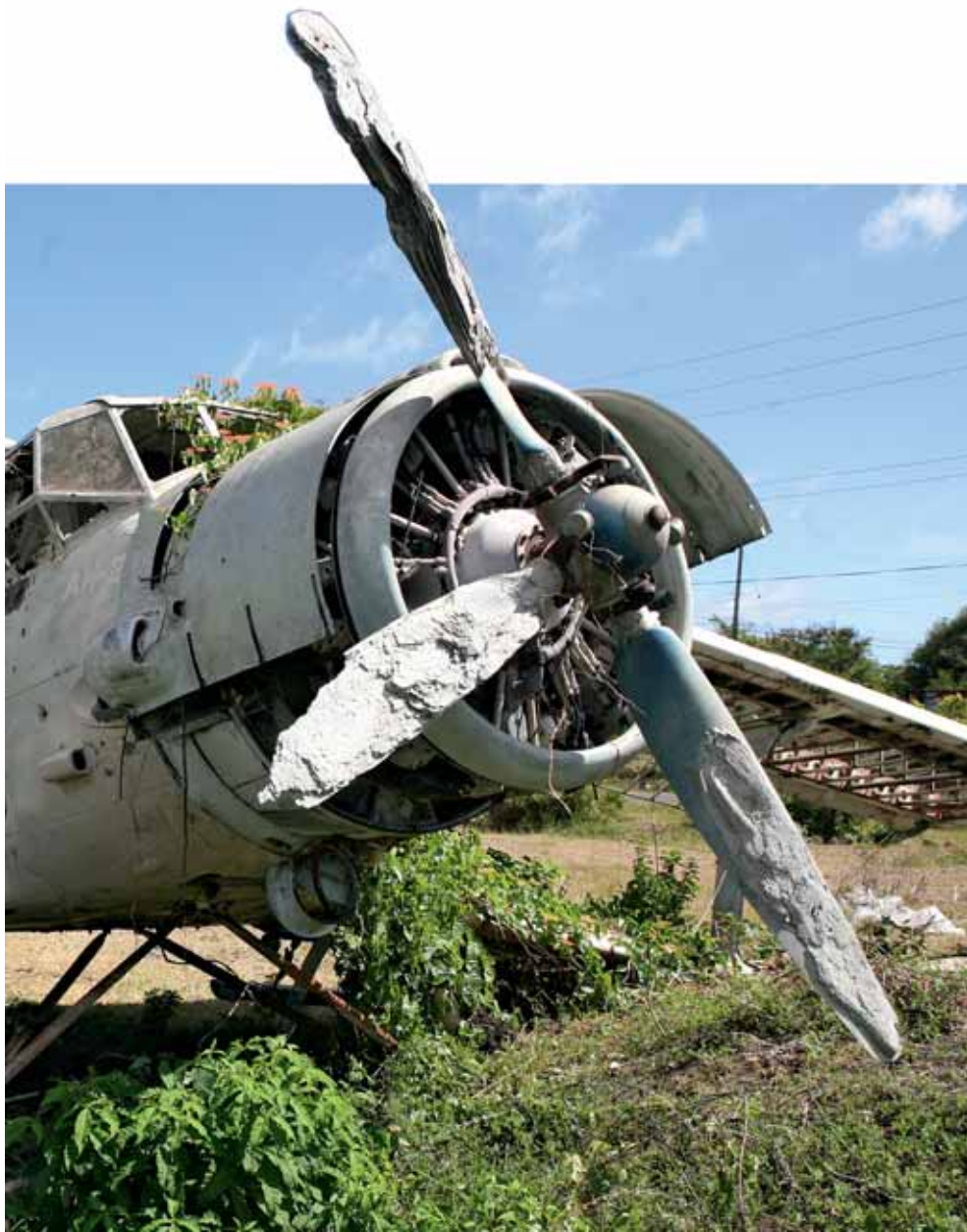
Viele Dorfbewohner leben noch in provisorischen Unterkünften mit Plastikplanen statt festen Wänden.

Insel liefert ein Drittel des Weltbedarfs. „Auf ‚Spice Island‘ gedeiht einfach alles. God is Grenadian, my friend“, meint Roger. Doch auch in diesem karibischen Paradies ist nicht alles eitel Sonnenschein. Hinter einer Kurve verdüstert Rauch den Himmel – wir passieren die seit Jahren brennende Mülldeponie der Hauptstadt, Grenadas Umweltproblem Nr. 1. Das Stahlgerippe eines Frachters liegt wie zur Markierung in der nahen Bucht.

Auch der seit 1984 verlassene „Pearl’s Airport“ mit seinen mittlerweile pittoresk verwitterten Flugzeugwracks, zwischen denen Ziegen grasen, wirkt wie ein Fanal der bewegten politischen Inselvergangenheit. Zwischen 1609 und 1783 hatten zunächst Eng-

land und Frankreich abwechselnd das Sagen. Englisch ist seitdem Grenadas Amtssprache, aber der französische Einfluss hat sich im Patois-Dialekt und so manchem Ortsnamen niedergeschlagen. Seit der Unabhängigkeit von den Briten 1974 ist Grenada eine Nation des Commonwealth. Die Episode der sozialistischen Herrschaft unter dem beliebten Maurice Bishop von 1979 bis 1983 endete mit seiner Ermordung durch ehemalige Weggefährten und der Invasion durch die USA, die eine weitere Annäherung an Kuba verhindern wollten. Der von Bishop initiierte neue Flughafen trägt seit letztem Jahr auch seinen Namen.

„Comrade“ Bishops Kopf ist mit Abstand der grösste auf der mit Politi-



Auf dem alten Flughafen verrostete ausrangierte Propellermaschinen. Wie man es in den Tropen erwartet, wachsen Blumen aus dem Cockpit.



Faye Victor mit T-Shirt der „Moravian Missions“. Demnächst will sie der Kirche beitreten.

kerporträts bemalten Mauer, die wir gerade passieren. In vielen Orten sind Fenster und Wände mit Bändern in den Nationalfarben Gelb, Grün und Rot geschmückt – der Unabhängigkeitstag am 7. Februar kündigt sich an. Wir halten an einem im gleichen farbigen Dreiklang dekorierten Textiliengeschäft. Roger sucht noch etwas für seine Tochter. Für Inhaberin Sandra Grant, der man ihre indische Abstammung ansieht, ist diese Zeit des Jahres immer besonders geschäftig, da sich viele Frauen hübsche Kleider für die Feierlichkeiten aussuchen. Roger sucht für seine eigene Zehnjährige ein Kleidchen aus. „Ich sehe sie schon vor mir. Wir lieben es, uns für den Unabhängigkeitstag herauszuputzen.“

Die Strassen werden kurviger – und schlechter. Wir passieren einige Baustellen mit mehr oder weniger tätigen Arbeitern, als wir durch die Provinz St. David fahren, um ins Bergdorf Mount Tranquil zu gelangen. Hier entsteht die erste Gemeinde der „Moravian Church“ in Grenada.

### Erste Hilfe von den Herrnhutern

Im Unterschied zu den anderen englisch geprägten Karibikinseln ist fast zwei Drittel der Bevölkerung Grenadas römisch-katholisch. Daneben gibt es eine starke anglikanische Minderheit und diverse Splittergruppen. Ein tropischer Wirbelsturm hat nun auch die

Brüder-Unität nach Grenada geweht: Pastoren aus Tobago leisteten im Rahmen der „Moravian Disaster Response“ (MDR) als erste nach dem 7. September 2004 Hilfe in Mount Tranquil. Der Hurrikan Ivan, der damals mit bis zu 255 Stundenkilometern über die Insel fegte und fast neunzig Prozent der Häuser abdeckte, machte mehr als 60.000 Menschen über Nacht zu Obdachlosen.

Das alles ist mehr als fünf Jahre her, aber in den Serpentinaen rund um Mount Tranquil sind die Folgeschäden des Hurrikans weiter offenkundig. Entlang der ausgefransten Strassenränder liegen immer noch Haufen zerknickter Wellbleche oder geborstener Bretter. Wir sehen zwei umgerissene Strommasten und diverse Ruinen

## GRENADA: Kirchen

einstiger Häuser. Einige von weitem blau leuchtende Dächer entpuppen sich als Plastikplanen, die notdürftig als Regenschutz über die Aussenmauern gespannt wurden. Auch Roger schaut sich überrascht um. Er stammt aus St. David, „aber in Morne Tranquille oder nebenan, in Champ Fleurs, war ich noch nie.“

In der temporären Krankenstation Vincennes, die zwischen den beiden Orten liegt, treffen wir Faye Victor, die dort heute als ehrenamtliche Aushilfs-Krankenschwester die Stellung hält. Es ist nicht viel los, da die ärztliche Visite an einem anderen Wochentag stattfindet. Ausser der vom Roten Kreuz betriebenen Station und der in Sichtweite gelegenen Schule gibt es keine Infrastruktur, nicht einmal ein öffentlicher Bus fährt hier.

Kleinkinder spielen auf der Strasse mit Abfall, Hunde streunen herum. Wir fahren durch Mount Tranquil, das aus einer Ansammlung von Hütten rechts und links der lädierten Strasse besteht,

vorbei auch am Haus ihrer Mutter Pearl, das auf einem unscheinbaren, mit etwas Gemüse bepflanzten Grundstück steht. „Hier soll mal unsere Kirche hin. Wir hoffen, bald ...“ Die bisherigen Gottesdienste mussten im Freien stattfinden, es gab einfach keinen Raum für fünfzig oder mehr Besucher.

### Der Pastor kommt von der Nachbarinsel

In Tobago, wo die Brüder-Unität stärker vertreten ist als auf der wesentlich grösseren Schwesterinsel Trinidad, sammelten die Gemeinden Moriah und Evangel Kleidung, Plastikplanen, Batterien und Medikamente. Mehrmals kamen Helfer unter der Leitung der Pastoren Rowan Simmons und Devon Mannix nach Mount Tranquil, um den Hunderten Obdachlosen beizustehen. Jugendbegegnungen, Bibelschulen während der Ferien und unregelmässige, oft improvisierte Gottesdienste folgten. Doch nun muss das neue Mit-



Faye Victor vor ihrem halb fertigen neuen Haus. Ihr altes fiel dem Sturm zum Opfer.



Die idyllischen Küsten der Insel entsprechen so ganz dem Klischee der palmenbestandenen Karibik mit weissen Sandstränden. Vor fünf Jahren aber wütete hier ein Hurrikan.

Stefan Rambow (2)

glied von der Unität auch als Missionsgebiet deklariert werden, um den Kirchenbau voranzutreiben, mit dem die Partnergemeinden in Tobago überfordert sind. „Hilfe in dieser Grössenordnung kann nur von wohlhabenderen Gemeinden wie in den USA geleistet werden“, meint Pastor Mannix, der nur alle paar Monate aus Tobago herüberkommen kann.

### Zur Sicherheit die alte Konfession behalten?

Vorerst hausen auch Faye Victors Nachbarn weiter in Notunterkünften, deren Wände aus mittlerweile löchrigen, an den Eck-Holzbalken festgetackerten USAID-Plastikplanen bestehen. Zuerst ist man nicht begeistert über den fremden Besuch. Erst als Faye den Kopf aus dem Wagenfenster steckt, ist alles klar. Einer der drei Bewohner mit seinen zeretzten Shorts führt mich ins Innere der Hütte. Als Schränke dienen Plastikton-



halten. „Ich denke, dass die Brüder-Unität auch in Zukunft Antworten auf meine Fragen hat.“ Faye lebt im Keller ihres einstigen Hauses, aus dem sie mir eine Bibel und ein „Moravian Missions“-T-Shirt herausucht. Dies sind die Mitbringsel ihres Besuchs auf Tobago anlässlich einer Versammlung der Provinzältesten im März 2007. Fayes Augen leuchten, wenn sie von diesem Erlebnis berichtet. „Man wird uns weiter helfen, wir müssen nur Geduld haben.“ Die beweist sie auch beim Bau ihres neuen, auf hohen Betonstelzen stehenden Holzhauses. „Es helfen viele, aber Material ist teuer.“ Hier sollen erste Treffen und Gottesdienste stattfinden. „Bis wir dann unsere Kirche haben.“

### Die nächsten vierzig Jahre Ruhe vor dem Sturm?

Die Baustelle sieht nicht unbedingt hurrikansicher aus. Doch Faye winkt ab. „Das war der erste schlimme Sturm seit fünfzig Jahren. So Gott will, werden wir die nächsten vierzig Jahre unsere Ruhe haben.“ Und da ist sie wieder, diese in einen Satz gegossene Zuversicht: „God is Grenadian“. Als wir Mount Tranquil verlassen, kommen die meisten Kinder aus der Schule, ein paar Jungs jagen zu beiden Seiten neben unserem langsam über die Schlaglöcher rumpelnden Toyota her und wetteifern um die beste Pose für den seltenen hellhäutigen Gast.

Im „Spice Island Beach Resort“ am feinsandigen Grand Anse Beach, einem touristischen Filetstück der Insel, arbeitet der Neffe von Faye, Sean Victor, im Servicebereich. Er ist zufrieden, die Jobs im einzigen Fünf-Sterne-Hotel der Insel sind begehrt und gelegentlich kann er etwas von seinem Lohn für die Familie abzweigen.

Oberster Chef von Sean und 204 weiteren Angestellten ist Sir Royston Oliver Hopkin, von der Queen für seine Verdienste um die karibische Tourismusindustrie zum Ritter geschlagen. Auf die Wohnverhältnisse in den Bergen von St. David angesprochen, wirkt

der graumelierte Mittsechziger aufgebracht. „Kommen Sie mir nicht damit. Ich habe es zu etwas gebracht, aber ich gebe auch zurück. Ich bin der grösste Spender in der Karibik.“ Sir Royston finanziert an der Schule von Grand Anse ein Stipendienprogramm für bedürftige Kinder. Auch sein Luxus-Resort wurde von Hurrikan Ivan zu 75 Prozent zerstört – um ein Jahr später noch grösser wieder neu zu öffnen. Ein Kraftakt. Denn nur Beziehungen und Versicherungen machten möglich, wovon am anderen Ende der Gesellschaft, in Mount Tranquil, nur geträumt werden kann. Ein Naturereignis hat die Bewohner Grenadas kurzfristig in der Not gejoint, gleicher gemacht hat es sie nicht.

Stefan Rambow arbeitet als Fotojournalist in München. Für unsere Zeitschrift hat er sich kürzlich in drei karibischen Staaten auf die Spuren der Missionare der Herrnhuter Brüdergemeine begeben.

nen, eine Kochplatte mit Gaskartusche gibt es immerhin. Bei Nacht rollen die drei Männer hier ihre Matten aus.

Eine weitere Herausforderung für die Mission stellt eine soziale Besonderheit von Mount Tranquil und Champ Fleurs dar: Wegen der hohen Zahl unehelicher Kinder, die meist von alleinstehenden Müttern grossgezogen werden, ist die Gegend auch als Child Island bekannt. Auch Faye hat zwei uneheliche Töchter, die aber inzwischen aus dem Haus sind. Für die Arbeit mit den Kindern mangelt es an Tischen, Stühlen, Unterrichtsmaterialien, ja sogar an Bibeln. In der Brüder-Unität ist Geld knapp, die Mühlen mahlen langsam. In Gremien und Publikationen wird zum Gebet für die Region aufgerufen, doch allein mit Beten ist es hier nicht getan.

Krankenhelferin Faye Victor wurde römisch-katholisch getauft, wird aber bald konvertieren. Sie will nicht wie andere hier – vorsichtshalber – eine Mitgliedschaft in einer anderen Kirche be-

**Weltgebetstag 2011**



**Geschichte der evangelischen Kirchen in Chile**  
Karl F. Appl

226 Seiten, Brosch. 2006.  
€ 12,00 (D) 978 3 87214 616 8

Diese Kirchengeschichte Chiles behandelt die Zeit seit der Ankunft der spanischen Eroberer an der Westküste des südamerikanischen Kontinents bis zur Gegenwart. Das religiöse Leben der Kolonialzeit und das Ringen um die Unabhängigkeit des Landes von Madrid und Rom werden ebenso dargestellt wie das Entstehen der evangelischen Kirchen mit ihren Spaltungen und das Entstehen eigenständiger, chilenischer Pfingstkirchen.



**Hauptstraße 2**  
91564 Neuendettelsau  
Tel. (09874) 91700  
Fax (09874) 9330  
www.erlanger-verlag.de

Erlanger-Verlag  
für Mission  
und Ökumene